

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum Zürich
Band: 33 (1924)

Rubrik: Direktion und Verwaltung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Direktion und Verwaltung.

Im *Verwaltungspersonal* des Landesmuseums trat keine Veränderung ein. Auf Ende April nahm der langjährige Hauswart Jakob Heusser seinen Abschied; er wurde ersetzt durch Ernst Schenk von Eggiwil (Kt. Bern), geb. 8. Februar 1888, früher Abwart beim Eidg. Personalamt in Bern.

Der Gesundheitszustand des Personals war ein günstiger, da sich die Krankheits- und Unfalltage auf nur 124 beliefen (1923: 212). Die guten Folgen des eidg. Pensionsgesetzes machen sich bereits vorteilhaft fühlbar.

Die freiwilligen *Einführungskurse* des Direktors für Lehrer der Primar- und Sekundarschulen Zürichs als Anleitung zur Benutzung der Sammlungen für den Anschauungsunterricht ihrer Zöglinge fanden während der Frühlings- und Sommermonate ihre Fortsetzung. Ausserdem hielt der Direktor Vorträge über Sammlungsgebiete des Museums, seine Zwecke und Ziele, sowie über andere bedeutendere Stätten alter Kunst im Staatsbürgerkurs Zürich (2), in der Gesellschaft für deutsche Kunst und Literatur in Genf, in der Volkshochschule Zürich (3) und im Lyzeumklub Zürich, an die sich zum Teil Exkursionen und Führungen anschlossen. Weitere Führungen wurden besorgt durch den Vizedirektor (Circolo ticinese di Zurigo) und die Assistenten Dr. E. A. Gessler (Instruktoren und Pilotenschüler des Flugplatzes Dübendorf) und E. Gerber (Handelsakademie Wien; Société mutuelle artistique de Genève; Scuola tecnica cantonale, Mendrisio; kunsthistor. Seminar der Universität Freiburg i/Br.).

Die Zahl der das Landesmuseum zum Zwecke des Zeichenunterrichtes benutzenden Schulklassen betrug, wie im Vorjahr, 24. Zu Studienzwecken wurden 652 (1923: 562) Freikarten ausgegeben und die *Besucherzahl* stieg um 5000 Personen gegenüber 1923, so dass sie mit einer Besuchsziffer von 99,067 sich allmählich wieder der Höhe der Vorkriegsjahre nähert.

Der Eröffnung des *Thurgauischen Museums* in Frauenfeld am 12. Januar wohnten der Direktor und Assistent K. Frei bei.

Sämtliche *Feuerlöscheinrichtungen* wurden geprüft, die Minimax-Apparate frisch nachgefüllt und von der Stadt sechs neue Kübelspritzen geliefert, die sich zufolge ihrer leichten Handhabung und Konstruktion besonders gut bewähren sollen.

Die *automatische Feuermeldeanlage* funktionierte tadellos.

Die *elektrische Beleuchtung*, sowie die übrigen *elektrischen Anlagen* gaben nach dem Untersuchungsberichte des Starkstrominspektors zu keinen Aussetzungen Anlass.

An den *Heizungen* stellte man alle durch langjährigen Gebrauch entstandenen Schäden wieder in Ordnung.

Am Gebäude selbst liess die Stadt Zürich durch ihre Organe alle notwendigen Reparaturen ausführen und die Hauswartwohnung neu instand stellen.

Von ganz besonderem Umfange waren im Berichtsjahre die *Restaurations-, Konservierungs- und Installationsarbeiten*. Gewiss gehören die Sammeltätigkeit der Museen und eine einwandfreie administrative Verwaltung zu ihren Hauptaufgaben. Vor allem aber gilt es auch, die vorhandenen Sammelbestände in tadellosem Zustand zu erhalten. Diese Aufgabe wird am Landesmuseum dadurch erschwert, dass die grossen Depots im Museum selbst und in den verschiedenen städtischen Gebäuden sich einer täglichen Kontrolle entziehen, während die im Museum selbst ausgestellten Gegenstände dem Aufsichtspersonal, besonders während der Besuchszeiten, beständig unter Augen stehen. Das erfordert immer und immer wieder eigene Inspektionen, die namentlich für die Bestände ausserhalb des Museums viel Zeit beanspruchen. Und doch sind solche unerlässlich, da die Altertümer weit mehr allen möglichen Angriffen sowohl von Temperatureinwirkungen als auch von Würmern und Motten ausgesetzt sind und ein unentdeckter Verheerungsherd weit rascher fortschreitet und die Zerstörung viel gründlicher besorgt als bei neuen Gegenständen. Es ist darum oft schwieriger den Besitz möglichst unbeschädigt zu erhalten, als ihn zu vermehren.

In der *prähistorischen Abteilung* fand die Konservierung der interessanten alamannischen Gräberfunde aus Bülach ihren Abschluss in Verbindung mit der Erstellung eines beschreibenden

Kataloges derselben. Die gleichen Arbeiten wurden auch auf die im Jahre 1922 aus dem Wallis erworbenen burgundischen Funde ausgedehnt. Sie konnten vollständig zur Ausstellung gelangen, während dies bei den Bülacher nur so weit der Fall war, als es die Raumverhältnisse zurzeit gestatten. Daneben ging die Neuaufstellung der ältesten Sammelbestände in Raum 1 weiter. Sie erstreckte sich einerseits auf die neolithischen Pfahlbaufunde aus den Seen der Zentralschweiz, dem Bieler- und dem Murtnersee, anderseits auf die paläolithischen Feuersteinwerkzeuge aus der Höhle von Schweizersbild (Kt. Schaffhausen), wobei sich Gelegenheit bot, die Bestände an Hand der Inventare zu kontrollieren. In einer Seitenvitrine stellte man die zahlreichen Gefässer aus dem Bronze-Pfahlbau von Wollishofen bei Zürich aus.

Weit umfassender waren die *Neuaufstellungen in den mittelalterlichen Abteilungen*. Drei neue, von der Stadt Zürich gelieferte Schrankvitrinen in Raum 4 vereinigen nun in möglichst passender Zusammengruppierung die wertvollsten Gegenstände aus dem Mittelalter, wie solche zufolge ihrer Seltenheit den Stolz jedes Museums bilden. Dieser Neuaufstellung mussten die beiden Vitrinen mit den spätgotischen Kacheln weichen. Sie fanden mit zwei anderen zur Erweiterung dieser interessanten Spezialsammlung Aufstellung in Raum 9, nachdem die drei Modelle des Schlosses Hallwil in den für die Aufnahme der Sammlung dieser Familie eingerichteten Saal im Erdgeschosse des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich (vgl. S. 8) überführt worden waren. Das gestattete endlich, die schon ausgestellten Bestände mit den vielen noch in den Depots aufbewahrten gotischen Kacheln zu ergänzen und zu vermehren und zwar in einer Gruppierung nach ihrer Herkunft, da es sich meist um Burgenfunde handelt oder um solche aus Schweizerstädten, besonders Zürich, die bei der Fundamentierung von Neubauten oder bei Umbauten alter Häuser zutage gefördert oder dem Flussbette der Limmat enthoben wurden. Auf diese Weise erhält man nicht nur willkommene Winke mit Bezug auf das Vorhandensein mittelalterlicher Töpfereien, sondern auch für die darin verwendeten Kachelmodel, die schliesslich nach den Herstellungsorten dieser eigenartigen Kunstwerke den Weg weisen werden. Infolge solcher Veränderungen wurde es möglich, die schwerfällige, in

gotischen Formen nachgebildete Tischvitrine aus Raum 7 zu entfernen, worin die Gegenstände bis dahin nie zu richtiger Geltung gelangten. Er fand darauf, freier und heller geworden, Verwendung zu einer Spezialausstellung der wertvollen Sammlung holzgeschnitzter Madonnen aus dem 12. bis 15. Jahrhundert in Verbindung mit einigen anderen Denkmälern kirchlicher Kunst. Anderseits brachte man in der Zwischenwandvitrine in Raum 21 vor der alten Apotheke die gotischen Lederkassetten und verwandten Gegenstände unter, wo sie nun in guter Beleuchtung zu ganz anderer Wirkung gelangen als bis dahin in Raum 7. Einige weniger eingreifende Veränderungen in anderen Räumen können hier übergegangen werden; dagegen soll der Installationen in der Waffenhalle mit kurzen Worten gedacht werden. Der schöne Ritterschild von Seedorf aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts erhielt eine eigene kleine Wandvitrine, um dem aus den Funden in der Burgruine bei Küssnach am Vierwaldstättersee rekonstruierten Spangenharnische, einem hervorragend seltenen Stücke ritterlicher Ausrüstung aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, Platz zu machen. Mit dem zugehörigen Topfhelme und einigen interessanten Fragmenten gehört er zu dem historisch-interessantesten Inhalte dieses Raumes. In Verbindung damit wurden auch die übrigen Bestände dieser Vitrine neu gruppiert, wobei sie und ihr Gegenstück auf der anderen Seite des Saales neue seitliche Stoffwände erhielten. Ebenso notwendig erwies sich eine Umgруппierung des Inhaltes in einer weiteren Vitrine mit Prunk-Schutzwaffen des 16. und 17. Jahrhunderts und einer dritten mit den Modellen für Blankwaffen, Jagdwaffen, Gewehrbeschläge und der schönen Sammlung der Oeri'schen Originalmodelle in Raum 49.

Weit eingreifender als alle diese Installationen war die *Neuaufstellung der Glasgemälde*. Bei der ersten Einrichtung des Museums vor mehr als 25 Jahren wurden die damals vorhandenen Glasmalereien auf Zimmer und Korridore in der Weise verteilt, dass sie mit den Ausstellungsräumen resp. ihrem Mobiliar zeitlich möglichst genau übereinstimmten und unter sich in guter harmonischer Farbenwirkung standen. Für das Einsetzen derselben in die Fenster wählte man das alte historische Verfahren, indem man ihren oberen Rand an den oberen Teil des Holzrahmens anstossen liess, was ihnen eine erhöhte Festigkeit gegen den Sturm

verlieh. Auch wurden sie, wie einst an ihren Ursprungsorten, wieder zwischen die Butzen- oder Sechseckscheiben hinein verbleit, so dass sie mit ihren Aussenseiten Wind und Wetter ausgesetzt waren. Immerhin führte man diese Aufmachung nur für die historischen Räume restlos durch, während man für die Korridore je nach der Beschaffenheit der Befensterung das am zweckmässigsten erscheinende Verfahren wählte. Nun zeigte es sich aber, dass mit dieser Art der Einsetzung die gleichen Gefahren verbunden waren, die vor Zeiten so viele derselben in Scherben gehen liessen. Zwar boten die Schutzgitter gegen Hagel und Steinwürfe genügenden Schutz, und ebenso verhinderten reichlich angebrachte Windstangen eine zu starke Erschütterung der Glasflächen und damit das Springen der Gläser im Glasbilde. Aber man hatte nicht bedacht, dass der Zustand der meisten nicht mehr ihrem ursprünglichen, weit widerstandsfähigeren entsprach, da fast alle mehr oder weniger mit Notbleien versehen oder bloss gekittet sind, wobei namentlich über letzteres Verfahren noch keine auf die Dauer erprobten Mittel zur Verfügung standen, wenn es überhaupt solehe gibt. Infolge dessen fielen bei stürmischem Wetter hie und da lose gewordene Splitter in die Ausstellungsräume hinein, und wenn auch die Reparaturen sich ohne grosse Kosten ausführen liessen, so konnte man sich doch der Überzeugung nicht verschliessen, dass diese Zustände sich mit jedem Jahre notwendigerweise verschlimmern müssen. Aber auch wo die Glasgemälde ganz blieben, waren doch manche schon vom Winde bauchig nach innen gedrückt und der Moment musste kommen, wo sie neuen Sturmangriffen nicht mehr Widerstand zu bieten vermochten. Zu diesen Übelständen gesellte sich noch ein weiterer, nicht weniger gefährlicher. Die von Kohlenstaub und schädlichen Chemikalien durchsetzte Luft in der Nähe des Bahnhofes verursachte namentlich in den ihm zugekehrten Fenstern derartige Niederschläge auf die Aussenseiten der Glasmalereien, dass ihnen daraus notwendigerweise ein Schaden erwachsen musste und tatsächlich auch erwuchs. Denn sie verloren nicht nur ihre strahlende Farbenwirkung als einen ihrer Hauptvorzüge, sondern es wurde auch das Glas als solches angefressen, wie dies schon in früheren Jahrhunderten unter verwandten Umständen der Fall war, wovon nur zu viele noch heute zeugen. Schon diese Gefahren machten das

Einschreiten zur dringenden Pflicht. Dazu kam, dass sich der Bestand dieser Sammlung während der letzten 25 Jahre beinahe verdoppelt hatte. Mit Recht wünschten darum die Freunde dieser Kunstwerke, dass auch die Depots der Besichtigung zugänglich gemacht werden. Nun lassen sich aber die Glasgemälde nicht nach Belieben in die Fenster, wie Tafelbilder an die Wand, hängen, sondern man ist auf die Fensterfelder, wie sie sich in den verschiedenen Räumen bieten, angewiesen. Das erschwert eine ästhetische Ansprüche befriedigende Gruppierung oft ausserordentlich. Denn nicht selten erweist sich ein Fensterfeld zu gross für ein und zu klein für zwei Glasgemälde, deren Formate übrigens auch verschieden sind, so dass sie sich nicht ohne weiteres paaren lassen. Und doch sollten in einem historischen Museum, das auch instruktiven Anforderungen zu dienen hat, diese Kunstwerke möglichst so gruppiert werden, dass man nicht nur ihre stilistische Entwicklung durch die Jahrhunderte leicht verfolgen, sondern auch das charakteristische Schaffen der einzelnen Meister zufolge einer Zusammengruppierung ihrer Werke klar erkennen kann. Alle diese Ansprüche riefen einer vollständigen Neu-Installation dieser Kunstwerke, welche im Berichtsjahre für die Bestände bis zum Ausklingen des spätgotischen Stiles durchgeführt wurde. Wir werden darauf nach Beendigung der gesamten Aufgabe im nächsten Jahresberichte zurückkommen.

Die *Konservierungsarbeiten* befassten sich vor allem mit den in den Depots aufbewahrten Altertümern, wobei ganz besonders gegen den Holzwurm gekämpft werden musste, dessen Arbeit sich selbst in Gegenständen wieder bemerkbar macht, deren Alter dies auszuschliessen scheint. Sie wurden für die grosse Sammlung der magazinierten Holzmodel beendet. Mit der von Holzgeräten wie Spinnrädern, Handwerkzeugen u. a., besonders aber auch mit den im Bezirksgerichtsgebäude Zürich untergebrachten Möbeln fuhr man weiter. Den grossen Geschützpark in der Edenstrasse hofft man zufolge der Einfettung mit „Passivol“ bleibend vor dem Roste schützen zu können. Die im Stadthause eingelagerten Handfeuerwaffen, Harnische und Burgunderhauben, sowie die Hieb- und Stichwaffen wurden einer gründlichen Reinigung unterzogen, ebenso wie die Ringgeschützrohre aus dem 14. und 15. Jahrhundert und die zahlreichen Stangenwaffen in der Waffenhalle. Selbst gegen den in

die alten Gewehrschäfte eingedrungenen Holzwurm musste angekämpft werden. Für die Reinigung der im Estrichraume des Museums eingelagerten Bestände von Rüstungen aus dem alten Zeughause in Zürich, hauptsächlich bestehend in Pikenier-Brust- und Rückenstücken und Reiterkürassen, erwies sich eine Behandlung mit „Tropolit“ als sehr erfolgreich. Dies trifft auch für die Schlosser- und Schmiedearbeiten zu, mit deren Entrostung ebenfalls sehr gute Resultate erzielt wurden. Für die weiteren Werkstattarbeiten verweisen wir auf die besonderen Abschnitte dieses Berichtes.

Die *Katalogisierungsarbeiten* nahmen in allen Museumsabteilungen ihren regelmässigen Fortgang, so dass für das nächste Jahr mit der Abfassung von Spezialführern für einzelne Sammelbestände begonnen werden kann.

Die *Publikationen* des Landesmuseums erschienen regelmässig. vom „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ Band XXVI.